

Weiss, aber doch nicht ganz weiss

Zur 1200-Jahr-Feier von Rüti stellt Yvonne Huggenberger im Gemeindehaus ihre Bilder aus. Auf drei Etagen – und sie sind vor allem eines: weiss.

Von **Eduard Gautschi**

Rüti. – Dominierend in Yvonne Huggenbergers Bildern ist die «Nichtfarbe» Weiss. Weiss mit feinen Grau-, manchmal auch Blaugrautönen oder einem feinen Rosa. Es ist aber mehr eine Ahnung von Farbe, denn Farbe. Die Bil-



Y. Huggenberger.

der sind sehr verhalten und fein strukturiert. Die Reduktion auf «fast nichts» schärft den Sehsinn. Gemalt hat Huggenberger mit Öl und Grafit auf Baumwolle oder Papier. Eine anstrengende Arbeit, wie sie sagt, die sich bei einem Bild über Wochen hinziehen kann. Ihre Bilder regen die sinnliche und geistige Aktivität an, erklärte in der Laudatio am Donnerstagabend Regula Tischhauser von der Kulturkommission Rüti. Sie trug vor, was die Galeristin Regina Lang vorbereitet hatte, aber nicht selber vortragen konnte, weil sie buchstäblich «die Stimme verloren hatte».

Emotionen wecken

Regina Lang wies auf den Einfluss des Lichts hin. Je nach Beleuchtung verändern sich die Bilder. Nimmt man sich Zeit für die Betrachtung oder nennt man eines sein Eigen, dann erkenne man, dass die Bilder mit der Zeit aufblühen, dass sie eine zwar subtile, aber anhaltende Wirkung entfalten. Und trotzdem unterscheiden sie sich stark von den weissen Bildern eines Robert Ryman. Während bei Ryman die Struktur der Malerei, die Art, wie die

weisse Farbe auf die Leinwand aufgetragen wurde, zu einem spannenden Zusammenspiel mit Licht und Raum führt, sind es bei Huggenberger feine Linien, die Schwingungen erzeugen, den Bildern ohne Tiefe eben doch eine gewisse Tiefe verleihen. Verstärkt wird dies dadurch, dass einzelne kleine Flächen, je nach Lichteinfall, auch schwach glänzen.

Huggenbergers Bilder erinnern eher an die Werke der Amerikanerin Agnes Martin, die über ihre Bilder sagte: «Meine Bilder stellen nichts dar, sie sollen beim Zuschauer ausschliesslich emotionale Reaktionen hervorrufen.» Das tun auch Huggenbergers Bilder. Sie sind nicht plakativ, nicht aufdrängend, sie biedern sich nicht an. Und trotzdem nehmen sie den Betrachter gefangen – vor allem die grossflächigen Werke. Die kleineren hingegen nehmen sich daneben aus wie sehr präzise Studien für die grossen Werke.